

**DER PARTEISCHE**

Mit seinen falschen Pfiffen manipulierte der 27-jährige Berliner nicht nur wichtige Spiele – er erschütterte auch den Glauben von Millionen Fußballfans

»ICH WILL ENDLICH INS GEFÄNGNIS«

Der größte Fußball-Skandal Deutschlands trägt sein Gesicht: Robert Hoyzer spricht erstmals über seinen Haftantritt, alte Komplizen und sein neues Leben

INTERVIEW: PHILIPP JESSEN, JÖRG ROHLER
FOTO: DIETER EIKELPOTH

Jeden Tag kann es so weit sein. Am 15. Dezember 2006 bestätigte der Bundesgerichtshof das Urteil des Berliner Landgerichts gegen Robert Hoyzer: Der Schiedsrichter, der für 67000 Euro und einen Plasmafernseher mehrere Spiele manipulierte, muss für 29 Monate ins Gefängnis – obwohl der Staatsanwalt wegen einer Gesetzeslücke Freispruch gefordert hatte. Das Urteil wird bald vollstreckt werden. VANITY FAIR traf Hoyzer, der monatelang abgetaucht war, zu einem letzten Gespräch in Freiheit.

VANITY FAIR Herr Hoyzer, Sie sehen angegriffen aus. Geht es Ihnen nicht gut?

ROBERT HOYZER Eigentlich schon. Ich hatte eben nur ein kleines Schockerlebnis: Ich habe noch kurz in meinen Briefkasten geschaut, und darin lag ein Brief vom Bundesamt für Justiz. Da brach bei mir sofort der kalte Schweiß aus. Es war jedoch nur wegen einer Lappalie. Meine Klamotten waren dennoch so durchgeschwitzt, als hätte ich gerade richtig Sport getrieben.

Eigentlich wollte ich mich vor dem Interview noch umziehen.

VF Sie warten auf den Haftbefehl. Sie wissen also noch gar nicht, wann Sie Ihre Strafe antreten müssen?

R.H. Nein.

VF Wäre es Ihnen lieber, wenn Sie die Haft schnell anträten?

R.H. Ja. Mir hilft es nicht, wenn es jetzt noch weitere sechs Monate dauert. Es ist mein größter Wunsch, dass ich einen Schlussstrich ziehen kann.

VF Was fürchten Sie mehr: die erste Nacht hinter Gittern oder Ihren Geburtstag im August?

R.H. Ganz schlimm wird der Tag vor dem Haftantritt, wenn ich mich von meiner Familie und meinen Freunden verabschieden muss. Als meine Mutter mich fragte, ob wir am Abend vorher zusammen essen gehen, sagte ich nur: „Das kann nicht dein Ernst sein, oder?“ Am liebsten wäre es mir, wenn wir alle so tun könnten, als ob ich in den Urlaub fliege.

VF Sie wurden zu 29 Monaten verurteilt. Finden Sie die Strafe gerecht?

R.H. Ich denke, an mir wurde ein Exempel ▸



DAS SPIEL IST AUS

Strafraum – der Schiedsrichter Robert Hoyzer gibt dem Wort eine neue Dimension. Er leitet am 21. August 2004 mit wilder Gestik das DFB-Pokalspiel zwischen dem SC Paderborn 07 und dem HSV. Die Heim-Mannschaft ist als Drittligist klarer Außenseiter. Die Hamburger (blaue Trikots) führen früh mit 2:0. Worauf der Mann in Gelb-Schwarz panisch reagiert. Er hatte das Spiel an eine Wettmafia in Berlin verkauft, die Paderborner müssen gewinnen, um hohe Quoten einzufahren. Hoyzer dreht das Spiel mit bizarren Entscheidungen: Am Ende steht es 4:2. Doch die Aktion ist zu dreist. Gerüchte machen die Runde, auch über andere gekaufte Spiele – bis im Januar 2005 der Skandal (BILD: „Betrüger-Schiri“) publik wird. Gegen Hoyzer, weitere Schiedsrichter und auch Spieler wird ermittelt. Schließlich das Urteil: Robert Hoyzer muss für 29 Monate in Haft.

»ICH HABE KEINE AUSREDE FÜR DAS, WAS ICH GETAN HABE«

statuiert. Ich weiß, dass ich eine Strafe verdient habe. Deshalb war auch der Antrag des Bundesanwalts während der BGH-Verhandlung auf Freispruch aus moralischer Sicht nicht richtig. Das ist Schwarz-Weiß-Malerei: Der eine will mich in den Knast stecken, was ich für populistisch halte, und der andere will mich freisprechen. Dazwischen hätte sich auch was bewegen können. Aber ein Freispruch wäre nicht okay gewesen. Das hätte mir nicht geholfen, und es hätte zu Recht niemand verstanden. Mein Vergehen gehört bestraft, dafür habe ich volles Verständnis. Allerdings hatte ich gehofft, dass meine Kooperationsbereitschaft ein wenig mehr bei der Urteilsfindung berücksichtigt wird. Letztendlich wurde die ganze Schuld auf mich projiziert.

VF Wie meinen Sie das?

R.H. Na ja, es hat ja noch ein anderer Kollege ein paar Spiele manipuliert. Über den liest man nichts. Und der hat nachweislich auch beschissen. Die Geldbeträge in seinem Fall liegen zusammengerechnet auch bei etwa 50000 Euro. Der hat sich später sogar noch mal 40000 Euro für einen Anwalt zustecken lassen.

VF Sie hätten Revision einlegen können.

R.H. Das wollte ich nicht mehr. Diese elende Warterei bringt auch nichts. Man schleppt ständig eine Last mit sich rum, und die wird man erst los, wenn hinter einem die Knasttür zugeht. Dieser Ansicht waren schon viele vor mir.

VF Im Februar 2005 saßen Sie bereits für 13 Tage in Untersuchungshaft. Macht diese Erfahrung es einfacher, oder haben Sie deshalb besonders Angst vor dem, was Ihnen bevorsteht?

R.H. Definitiv einfacher. Ich weiß, wie hart der Alltag in Moabit war, und habe einen sehr prägnanten Eindruck von dem, was mich erwartet.

VF War das hart?

R.H. Am Anfang war ich wie gelähmt. Ich habe mich in den ersten fünf Tagen Untersuchungshaft nicht einmal ausgezogen und schon gar nicht geduscht.

VF Die meisten Gefängnisse haben eine Knastmannschaft. Wollen Sie da anheuern?

R.H. Ja, aber nicht als Schiedsrichter. (lacht) Also, wenn es da eine Fußballmannschaft gibt, würde ich sehr gern mitspielen. Irgendwie muss man sich die Zeit ja vertreiben.

VF Sie könnten auch weiterstudieren.

R.H. Das bereite ich auch schon seit zwei Monaten intensiv vor. Es gibt ungefähr ein Dutzend Einrichtungen, die Marketing im Fernstudium anbieten, und das interessiert mich wirklich.

VF Es könnte auch sein, dass Sie nach einer Haftprüfung in den offenen Vollzug kommen. Rechnen Sie damit?

R.H. Zuerst einmal rechne ich mit 29 Monaten Haft und keiner Sonderbehandlung. Ob daraus nach einer Haftprüfung ein offener Vollzug wird, oder ob sich die Strafzeit in irgendeiner Art und Weise verkürzen lässt, hängt vom Verlauf der Haft ab. Dafür werde ich alles Erdenkliche tun.

VF Um für den offenen Vollzug zugelassen zu werden, braucht man eine Arbeitsstelle. Haben Sie schon einen Job?

R.H. Ja, doch ich möchte ungern zu viel erzählen. Nachher ruft die Boulevard-Meute bei meinem Chef an und fragt, warum er einen wie mich überhaupt einstellt. Das will ich allen Beteiligten ersparen. Nur so viel: Ich arbeite im Bereich Marketing.

VF Haben Sie sich einfach beworben?

R.H. Ich habe zuerst ein Praktikum gemacht, um mich zu beweisen. Wie jeder in meiner Generation auch. Und glauben Sie mir, es ist nicht einfach, jemanden zu finden, der beruflich zu einem steht, wenn man noch eine Haftstrafe zu verbüßen hat. Ebenso schwer ist es, eine Beziehung mit solchen Altlasten aufzubauen.

VF Ihre Freundin hat sich während des Skandals von Ihnen getrennt.

R.H. Meine Exfreundin ließ mich damals fallen, obwohl wir schon länger als drei Jahre zusammen waren. Ihr ging es schlichtweg nur um den Lifestyle, den ich ihr so vorgelebt hatte. Geld war nie ein Thema, und das hat ihr auch sehr gut gefallen. Von ihr kam nie eine Warnung wie: Hey, Moment mal, fahr dich mal ein bisschen runter. Was passiert hier überhaupt?

VF Wäre das die Aufgabe der Freundin gewesen? Ist man im Leben nicht sein eigener Schiedsrichter?

R.H. Schon, aber ich frage mich dennoch, ob sie die Anzeichen gar nicht erkennen wollte? Jedenfalls hat sie nichts unternommen, damit es nicht so eskaliert.

VF Und haben Sie eine neue Freundin?

R.H. Ich hab jemanden, für den ich mehr empfinde.

VF Wie ist es denn, jemanden kennenzulernen, wenn man als Betrüger den Hass eines ganzen Landes auf sich zieht?

R.H. Erstaunlich einfach. Vor allem bei Frauen, die auf Schlagzeilen stehen. Früher hätte ich die sicher toll gefunden, aber jetzt halte ich mich von solchen Damen bewusst fern. Ich hatte doch eben schon gesagt, mein Herz schlägt bereits für eine bestimmte Frau.

VF Ab wann lief Ihr Leben aus der Bahn?

R.H. Schon bevor ich kriminell wurde, war ich auf dem falschen Weg. Ich habe schon vorher ein Hallodrilleben geführt. Während meine Kommilitonen hart arbeiten mussten, um sich ein Studentenzimmer leisten zu können, bin ich am Wochenende nach Bremen oder nach München gefahren. Da habe ich für 90 Minuten meine Runde gedreht, kassiert und bin wieder nach Hause gefahren. Alles war so leicht. Es fand sich immer einer, der mir sagte, was für ein toller Typ ich bin. In dieser Zeit habe ich das Bedürfnis entwickelt, noch mehr zu wollen und noch weniger dafür zu tun.

VF Haben Ihre Eltern nicht mitbekommen, dass ihr Sohn auf die falsche Bahn gerät?

R.H. Nein. Wir hatten nicht so viel Kontakt in dieser Zeit. Und wenn wir uns gesehen haben, habe ich mich als der perfekte Sohn präsentiert. Vielleicht haben sie meinen Erfolg auch manchmal zu sehr genossen, als dass sie hätten bemerken können, dass bei mir etwas nicht stimmt. Gerade mein Vater, der immer gern mit Fußball zu tun hatte, sei es als Schiedsrichter oder als Funktionär, hat sich nichts sehnlicher gewünscht, als dass ich seinen Traum lebe.

VF Warum haben Sie Spiele manipuliert?

R.H. Das ist eine gute Frage, die ich mir

selbst oft stelle. Aber seit zwei Jahren finde ich keine Antwort. Es gibt keinen Grund. Ich würde Ihnen jetzt gern sagen: Meine Mutter ist schwer an Krebs erkrankt, oder ich bin kokainsüchtig. Ich habe keine Ausrede für das, was ich getan habe. Ich hatte einfach nur die Chance.

VF Hatten Sie nicht ständig Angst, erappt zu werden?

R.H. Ständig. Einmal rief mich, während die ganze Sache schon lief, ein Freund an, der nicht wusste, dass ich Spiele manipulierte. Auf einmal sagte er: „Sag mir unbedingt Bescheid, wenn du das nächste Mal pfeifst. Man kann jetzt auf die Länge der Nachspielzeit setzen. Du lässt fünf Minuten länger spielen, und wir teilen den Gewinn.“ Für ihn war es nur ein Witz. Ich bin in diesem Moment vor Angst gestorben. Ich dachte, jemand hätte es ihm gesteckt.

VF Konnten Sie darüber lachen, oder haben Sie die Offerte entrüstet zurückgewiesen?

R.H. Ehrlich gesagt war ich, nach einer Schreckensminute, an seiner Idee ziemlich interessiert. Denn zu diesem Zeitpunkt wusste ich nicht, dass man auch auf die Nachspielzeit tippen kann. Ein schlechteres Team siegen zu lassen ist schwierig und riskant. Es hat ja auch nicht immer geklappt, eher sehr selten. Aber die Nachspielzeit zu manipulieren, das wäre doch kein Problem gewesen. Ich sah darin einen neuen Weg, noch mehr Geld zu machen.

VF Klingt nach Geldrausch. Sie sollen mal in 50000 Euro gebadet haben.

R.H. 50000 Euro sind eine Menge Geld. Aber zum Baden reicht es nicht. Kippen Sie die Scheine mal in eine Badewanne, das wird doch höchstens eine Pfütze. Aber Spaß beiseite. Ich war geblendet von dem ganzen Geld. Habe mit Euros um mich geschmissen und mich wie der König der Welt gefühlt – aber wie Dagobert Duck in Geld gebadet habe ich nie.

VF Sie sind bei dem Versuch aufgefliegen, weitere Kollegen zu akquirieren. Sie sollen vor einigen Schiedsrichterkollegen mit Geldbündeln herumgewedelt haben. War das eine Art Hilferuf oder einfach Dummheit?

R.H. Dummheit. Allerdings hat jeder, den ich darauf angesprochen hatte, auch mitgemacht.

VF Wie haben Sie die WM erlebt?

R.H. Ein Bekannter hat mir eine Karte angeboten, aber ich habe mich nicht getraut hinzugehen. Ich hätte mich auf die tolle Stimmung gefreut, doch das ungute Gefühl überwog. Ich gelte ja als der Feind des Fußballs schlechthin, stehe auf der anderen, der bösen Seite. Spätestens während der WM habe ich kapiert, was ich

dem Sport angetan habe, wie viele Menschen sich mit Fußball identifizieren.

VF Sie spielen derzeit aktiv Fußball in der Kirchenliga. Wie verhalten Sie sich, wenn Sie eine ungerechtfertigte Gelbe Karte bekommen?

R.H. Dann halte ich schön meine Klappe. Wenn ich mich beim Schiedsrichter über eine Fehlentscheidung aufregen würde, bekämen Spieler, Zuschauer und der Schiri bestimmt einen Lachkrampf. Und das vollkommen zu Recht.

VF Wie ist es nach Ihrer Einschätzung heute in der Bundesliga? Wird noch manipuliert?

R.H. Ich würde das nicht ausschließen. Wo Menschen am Werke sind, wird betrogen. Egal, ob im Fußball, in der Wirtschaft oder in der Politik. Nur: In der Wirtschaft gilt Korruption als Kavaliärsdelikt. Man denke nur an die letzten medienwirksamen Affären.

VF Ist das Netzwerk, von dem Sie ein Teil waren, noch existent?

R.H. Ach wissen Sie, man hört so viele Geschichten... Ich kenne viele Leute, die sowohl mit den Kroaten als auch mit mir Kontakt haben, wenn auch nur sporadisch. Die einen sagen, denen gehört halb Split, und die anderen sagen, die dürfen nie wieder ihr Land betreten, sonst werden sie erschossen.

VF Sie meinen die Sapina-Brüder, die mit Ihnen in den Fall verwickelt sind. Wann haben Sie die zum letzten Mal gesehen?

»ICH WAR GEBLENDET VON DEM GANZEN GELD UND FÜHLTE MICH WIE DER KÖNIG DER WELT«

R.H. Beim ersten Prozess, November 2005.

VF Also sind Sie heute kein Stammgast mehr in dem berühmten „Café King“?

R.H. Auf keinen Fall! Aber ich fahre oft daran vorbei, obwohl ich ein schlechtes Gefühl kriege, je näher ich dem Laden komme. Manchmal fahre ich auch langsamer, um hineinzuschauen. Doch wenn ich das Auto der Besitzer sehe, gebe ich schnell Gas.

VF Haben Sie das Bedürfnis, das Erlebte noch einmal gemeinsam mit Ihren Exkomplizen aufzuarbeiten? Sich mit ihnen an einen Tisch zu setzen und über alles zu reden?

R.H. Auf jeden Fall. Ich würde mich gern mit denen hinsetzen und darüber reden, warum wir diese Scheiße damals gemacht haben. Es wäre auch toll, sich über die alltäglichen Probleme, die wir jetzt haben, austauschen zu können. Aber dazu wird es nie kommen. Denn aus bestimmten Gründen verbiete ich mir meinen Gesprächsbedarf.

VF Haben Sie überlegt auszuwandern?

R.H. Ich habe die letzten sechs Monate fast durchgängig in Österreich gelebt. Dort kann ich mich freier bewegen als in Deutschland. Ein Leben dort wäre für mich sicher leichter.

VF Obwohl Sie bald eine Haftstrafe antreten müssen, durften Sie das Land verlassen?

R.H. Das hat mich selbst gewundert. Nach der ersten Verurteilung beim Landgericht, also im November 2005, konnte ich mich wieder völlig frei bewegen. Ich habe den Reisepass und Personalausweis zurückbekommen.

VF Fluchtgedanken?

R.H. Natürlich habe ich zu Beginn auch mal darüber nachgedacht. Aber mich auf einem fernen Kontinent zu verstecken war nie eine ernste Option. Ich will wieder ein normales Leben führen. Und das geht nicht, wenn man auf der Flucht ist.

VF Was erwarten Sie, wenn Sie Ihre Haftstrafe verbüßt haben?

R.H. Ich glaube nicht, dass ich das Recht habe, von den Menschen irgendwas einzufordern. Aber auch wenn es abgedroschen klingt: Ich wünsche mir eine zweite Chance. Ich verlange nicht, dass die Leute vergessen, was ich getan habe. Aber sie möchten doch, wenn ich aus dem Knast komme, akzeptieren, dass ich meine Strafe bekommen und abgebußt habe.

VF Und dann?

R.H. Ich finde meinen Frieden irgendwann wieder, davon bin ich überzeugt. Und dann kann ich endlich wieder bei null anfangen. □